

Der Heimat- und Geschichtsverein erinnert mit neuen Schildern an drei Persönlichkeiten und ihre Geschichte mit Schaafheim

Die Menschen hinter den Namen

Heinrich Reizmann

Er wurde am 16. Oktober 1462 als Sohn des Peter Reizmann und dessen Ehefrau Alheid in Schaafheim geboren. Die Reizmanns waren damals mit einigen Familien hier vertreten. Im ältesten noch vorhandenen Grundbuch der Gemeinde wird ein Reizmann'sches Anwesen „hinter dem Graben“ genannt.



Heinrich Reizmann –
Epitaph im südlichen Seitenschiff der Stiftskirche Aschaffenburg

Über Reizmanns Kindheit und Jugend wissen wir nichts; es ist auch unbekannt, wo er studierte. 1494/95 hielt er sich in Rom auf; es ist möglich, dass er in dieser Zeit seine theologischen Studien dort abschloss.

Nach seiner Priesterweihe wurde Reizmann 1497 als Geistlicher in das Stift St. Peter und Alexander in Aschaffenburg aufgenommen, wo er bald darauf mit dem Amt des Kustos eine leitende Position im Kapitulum übernahm. In dieser Funktion war er vor allem für den Bauzustand der Stiftskirche, aber auch für ihre Ausstattung mit Paramenten und Altären verantwortlich.

Außer seinem Aschaffener Kanonikat besaß Reizmann noch die Pfarreien in Reichelsheim, Oberissigheim bei Gelnhausen, Kronberg im Taunus und Rudelsheim. Solche Ämterhäufung war damals bei den Geistlichen nichts Ungewöhnliches. Aus den Pfarreien, die Reizmann durch Kapläne versehen ließ, kamen reiche Einkünfte, die der Kanoniker jedoch nicht, wie viele seiner geistlichen Zeitgenossen, für sein persönliches Wohlleben verwendete, sondern durch Stiftungen von „Jahrtagen“ und Altarbildern wieder der Kirche zuführte.

Mathias Grünewald arbeitet für Reizmann

1504/05 wird Reizmann erstmals im Zusammenhang mit Grünewald genannt: er bestellt bei dem Meister einen Epitaph (ein Grabdenkmal) für den verstorbenen Vikar Johann Reizmann. Wahrscheinlich war der Verstorbene ein naher Verwandter des Kanonikers, und wir dürfen vermuten, dass der junge Heinrich Reizmann in seiner Ausbildungszeit von ihm gefördert wurde.

1517 schuf Meister Mathias den Maria-Schnee-Altar, den Reizmann bereits 1513 für die neuerrichtete Maria-Schnee Kapelle der Aschaffener Stiftskirche in Auftrag gegeben hatte. Dieses Werk darf man neben dem Isenheimer Altar in Colmar wohl als die bedeutendste Arbeit Grünewalds bezeichnen. Der Mittelteil des Schneeealtares, mit einer der schönsten Mariendarstellungen der abendländischen Malerei, kam später auf Umwegen von Aschaffenburg nach Stuppach bei Bad Mergentheim und ist als „Stuppacher Madonna“ Anziehungspunkt für Kunstliebhaber aus aller Welt geworden.

Einer der beiden dazugehörigen Flügel befindet sich heute im Freiburger Museum, der andere ist verschollen. Sicher sprach Heinrich Reizmann bei der Auswahl der Bildthemen ein gewichtiges Wort mit, so dass in der Gesamtkonzeption des Bildes Gedanken und Ideen des Stifters mit verwirklicht wurden.

Reizmann und seine Heimatgemeinde

Heinrich Reizmann blieb mit seiner Heimatgemeinde Schaafheim stets verbunden; er hatte hier ererbten Grundbesitz und eine ganze Reihe von Verwandten. Diese Verbundenheit zeigte sich ganz besonders nach dem Tode des Kapitulumskustos. In seinen Testamenten (insgesamt waren es acht) bedachte er mehrfach seine Heimatgemeinde. So stiftete er zum Gedächtnis seiner Eltern mehrere „Jahrtage“, die in der Schaafheimer Kirche gehalten werden sollten und vermachte dem „Kirchenkasten“ einen Geldbetrag für die jährliche Feier des Maria-Schneefestes am 5. August. Seiner Nichte Elisabeth, die in Schaafheim mit Dietrich Hertel verheiratet war, hinter-

ließ Heinrich Reizmann sein väterliches Erbe und eine Reihe persönlicher Einrichtungsgegenstände (Möbel und Wäsche). Auch die Hertel'schen Kinder wurden mit Legaten bedacht.

Heinrich Reizmann starb am 22. August 1528 im Alter von 66 Jahren. Auf seiner Grabinschrift heißt es, er sei nach alter Christenweise freigebig gegen die Armen, der Frömmigkeit zugetan und ein treuer Sohn seiner Kirche gewesen. In seiner Heimatgemeinde Schaafheim ist Heinrich Reizmann, der Gönner und Mäzen des großen Meisters Mathias Grünewald, heute längst vergessen.



Georg Ridinger

Jeder kennt das Aschaffener Schloss Johannisberg, diesen prachtvollen Renaissancebau am Main, den der Mainzer Kurfürst Johann Schweikard 1605-1614 erbauen ließ. Der Baumeister des Schlosses, Georg Ridinger, hatte sehr enge Beziehungen zu Schaafheim.

Obwohl Ridinger als „einer der bedeutendsten deutschen Baumeister“ eingestuft wird, ist seine Biografie sehr lückenhaft. Man weiß nur wenig über seinen beruflichen Werdegang. Im Schaafheimer Kirchenbuch konnten Belege gefunden werden, die es ermöglichen, die Ridinger'sche Biografie in wesentlichen Punkten zu ergänzen. Im Totenbuch der Pfarrei Schaafheim finden sich folgende Eintragungen: „4. Februar (1613) H. Georg Ridingers, churf. Mainzisch. Baumeisters hausfr. Maria (bestattet)“.

Vier Jahre später hieß es unter dem 27. Oktober 1617: „Ist der Baumeister von Aschenburg Georg Ridinger, so vorges Tags den 26. Okt. inter 8 und 9 zu Aschenb. gestorben zur Erden (bestattet)“.

Beide Eintragungen in dem Schaafheimer Kirchenbuch beweisen eindeutig, dass sowohl Ridingers Frau als auch er selbst hier in Schaafheim ihre letzte Ruhe fanden.

Beisetzung in der Kirche

In den Schaafheimer Kirchenrechnungen von 1617/18 findet sich ein Eintrag des Kirchenrechners, wonach dieser von dem damaligen Pfarrer Engels 30 Gulden erhalten hatte, die „Herr Georg, der Baumeister von Aschaffenburg, in die Kirchen allhero vermacht.“ Nachträglich war noch hinzugefügt: „Wegen seiner Begräbnis in der Kirchen“. Das deutet darauf hin, dass Ridinger in der alten Schaafheimer Kirche beigesetzt wurde. Ob für dieses Privileg allein die großzügige Stiftung ausschlaggebend war, oder ob unsere Vorfahren dem prominenten Baumeister wegen seiner Bedeutung und seines Standes diesen Ehrenplatz einräumten, wissen wir nicht.



Georg Ridinger – Selbstportrait von 1612

Wie kam Ridinger nach Schaafheim?

Georg Ridinger stammte aus Straßburg, wo er am 25. Juli 1568 in der Münster-Pfarrei evangelisch getauft wurde. Auch in den Diensten des Mainzer Kurfürsten und Erzbischofs blieb er seinem evangelischen Glauben treu.

Damals gab es in Aschaffenburg keine evangelische Gemeinde. Die wenigen Protestanten wurden von der geografisch am nächsten gelegenen evangelischen Gemeinde Schaafheim aus mitversorgt. In einem späteren Bericht eines Schaafheimer Pfarrers heißt es in diesem Zusammenhang: „Es sind hier Fälle gewesen, dass Leichname

von Protestanten auf ihren eigenen Wunsch oder auf Forderung ihrer hinterlassenen Angehörigen von Aschaffenburg nach Schaaheim gebracht und auf unserem Friedhof beerdigt wurden, weil sie auf dem dortigen Friedhof als geweihter Erde nicht angenommen werden konnten, sondern außerhalb der Stadt ein eigener Platz für sie bestimmt war“. Einer dieser beschriebenen Fälle waren Ridinger und seine Ehefrau Maria.

Ridinger als Geldgeber

Georg Ridinger war als kurfürstlicher Baumeister hochdotiert; er bezog jährlich 350 Gulden und gehörte somit zu den bestbezahlten Beamten des Mainzer Hofes. Als 1614 der Graf von Hanau, der Landesherr unserer Vorfahren, in finanziellen Nöten war und einen Kreditgeber suchte, vermittelten die beiden Schaaheimer Gerichtsleute Hans Fleischbein (späterer Schultheiß von Schaaheim) und Hans Dilche (Wirt des „Weißen Rosses“) zwischen dem Baumeister und der gräflichen Kanzlei. Wie Eintragungen in den Gemeinderechnungen belegen, konnten die beiden Schaaheimer Unterhändler für „ihren Gnädigen Herrn“ 1700 Gulden (fast das Fünffache des Jahreseinkommens Ridingers!) bei dem Aschaffener Baumeister entleihen. Für Zinsen und Tilgung musste allerdings Schaaheim aufkommen und entsprechende Sicherheiten in Form von Verpfändungen geben. Die Rückzahlung an Ridinger und seine Erben zog sich unter großen finanziellen Schwierigkeiten während des Dreißigjährigen Krieges über fast 30 Jahre bis ins Jahr 1641 hin.

Wo ist das Grab des Baumeisters?

Man darf vermuten, dass in der alten Schaaheimer Kirche zu Ehren Ridingers ein Grabdenkmal gesetzt wurde. In den ältesten Inventarien ist jedoch kein Epitaph erwähnt. Fünf Jahre nach der Bestattung Ridingers wurde die Kirche von spanischen Truppen niedergebrannt. Es ist denkbar, dass dabei ein damals vorhandenes Grabdenkmal zerstört wurde. Aussagen über die Lage des Ridinger'schen Grabes sind deshalb nicht möglich. Irgendwo auf der oberen Terrasse des Schaaheimer Kirchberges ruhen die Gebeine des großen kurfürstlichen Baumeisters, dem wir das herrliche Aschaffener Schloss zu verdanken haben.



Professor Heinrich Geißler

Heinrich Geißler, der Autor des Schaaheimer Heimatbuches, wurde am 11. Oktober 1872 als Sohn des großherzoglichen Lehrers Johann Geißler III. und dessen Ehefrau Margarethe geb. Geißler in Schaaheim geboren. Seine Wiege stand im alten Schulhaus („Kantorhaus“), neben dem Treppenaufgang zur Kirche. Heinrich Geißler verbrachte die Kindheit in seinem Geburtsort und besuchte dort von 1879 bis 1882 die Grundschule. Sicher wurde bereits damals das Interesse an der Heimatgeschichte bei ihm geweckt, denn sein Vater und Lehrer war nach Aussagen des ebenfalls aus Schaaheim stammenden Odenwalddichters Georg Schäfer „ein ausgezeichnete

Erzieher und sein Unterricht in Geographie und Geschichte so bedeutend, dass man mit den bei ihm erworbenen Kenntnissen das Maturitätsexamen sehr gut absolvieren konnte.“

1882 wurde Heinrich Geißler in das königliche humanistische Gymnasium in Aschaffenburg eingeschult; dort legte er 1891 das Abitur ab. Es ist anzunehmen, dass er in dieser Zeit in dem Internat der Schule wohnte, denn eine tägliche Fahrt von Schaaheim nach Aschaffenburg und umgekehrt war damals noch nicht möglich.

1891 bis 1896 studierte Heinrich Geißler an den Universitäten Gießen und Berlin Philosophie, Deutsch und Geschichte. 1896/97 erwarb er die Lehrbefähigung für das Lehramt an höheren Lehranstalten. Nach ersten Lehrversuchen an den Gymnasien in Dieburg und Alzey sowie an dem Lehrerseminar in Alzey kam Heinrich Geißler 1908 an das Gymnasium in Bensheim. Das Städtchen an der Bergstraße sollte für 25 Jahre sein Wirkungskreis bleiben. Dort heiratete Geißler die junge Pianistin und spätere Musikpädagogin Maria Heinisch; die Ehe blieb kinderlos. 1931 wechselte Gymnasialprofessor Heinrich Geißler an die staatliche Aufbauschule und unterrichtete dort als Oberstudienrat die Fächer Deutsch und Geschichte. In einer späteren Würdigung heißt es: „In seinem Unterricht weitete er den Blick seiner Zöglinge und lenkte sie unter Berufung auf das Beispiel der großen Persönlichkeiten deutscher Geschichte zur letzten und höchsten Pflicht des Einzelnen, der Pflicht, für die Gemeinschaft tätig zu sein.“

1933 wurde Geißler im Alter von 61 Jahren aus dem Dienst entlassen. Er schrieb später: „Es geschah unvermittelt und ohne jegliche Begründung, obwohl ich noch im Vollbesitz meiner geistigen und körperlichen Kräfte war.“ Als Entlassungsursache vermutete er einen unterlassenen Gruß der Hitlerfahne bei einem Fahnenappell im Hof der Aufbauschule. Da er auch sonst aus seiner politischen Überzeugung, die er selbst als „linkssozial“ einstufte, keinen Hehl machte, war dieser unterlassene Gruß wohl ein willkommenes Anlass für die Parteioberen, einen nicht linientreuen Lehrer loszuwerden. Umso überraschender kam dann 1933 der Parteieintritt Geißlers. Er schrieb später: „Ich tat diesen Schritt unter großem Druck. Obwohl die damalige Politik meiner Erziehung und meiner ganzen Lebensauffassung widersprach, wurde ich gezwungenermaßen Mitglied.“ Womit man ihn unter Druck gesetzt hatte, wissen wir nicht. Dieser Schritt sollte nach Kriegsende schwerwiegende Folgen für Heinrich Geißler haben.

Ende 1933 verlegten die Geißlers ihren Wohnsitz von Bensheim nach Darmstadt. Als Pensionär widmete sich Heinrich Geißler nun verstärkt der Heimatgeschichte. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Aufsätze und Berichte in Fachzeitschriften und Tageszeitungen über die Geschichte Bensheims und anderer Orte an der Bergstraße. Frau Geißler, die übrigens 16 Jahre jünger war als ihr Mann, nahm nun ihre Tätigkeit als Pianistin und Musikpädagogin wieder auf. Geißler bezeichnete später die „Darmstädter Jahre“ als „unsere schönste Zeit.“ In den Bombennächten der Kriegsjahre 1944 und 1945 fand sie ein jähes Ende; die Geißlers wurden zweimal ausgebombt und verloren ihren gesamten Besitz. „Meine Frau und ich standen vor einem Nichts;

alles war in Schutt und Asche versunken. In dieser hoffnungslosen Situation fanden wir in meiner alten Heimat in Schaafheim eine bescheidene Bleibe“, so berichtete Heinrich Geißler später in einem Brief an einen Freund.

Ein weiterer schwerer Schlag war für Heinrich Geißler die Entscheidung der Militärregierung, ihm als „Altparteigenossen“ die Ruhegehaltsbezüge zu sperren. Resigniert schrieb er „Ich verstehe die Welt nicht mehr.“ Wie sollte man das auch verstehen? Ein erklärter Gegner des Naziregimes, der nur unter Druck zum „Mitläufer“ geworden war, wurde nun wie ein überzeugter Parteigänger behandelt. Ein groteskes Beispiel deutscher Nachkriegswirklichkeit.

Die Geißlers hatten schwere Zeiten durchzustehen. In dieser Situation ermunterte Bürgermeister Heinrich Sehnert den inzwischen Dreiundsiebzighjährigen, sich mit der

Schaafheimer Geschichte zu beschäftigen und regte dabei erstmals die Herausgabe eines Heimatbuches an. Heinrich Geißler begann, das Gemeindearchiv zu ordnen und zu sichten (die Staatsarchive waren damals noch nicht zugänglich) und konnte 1948 nach mühevoller Kleinarbeit Bürgermeister Sehnert das Manuskript für den ersten Band des Schaafheimer Heimatbuches überreichen, das dann im November 1949 gedruckt wurde. Heinrich Geißler und seine Frau waren inzwischen in eine größere Wohnung in der Lindenstraße umgezogen. Auch die Ruhegehaltsbezüge wurden wieder gezahlt, so dass die größte Not im Hause Geißler behoben war.



Heinrich Geißler (links) stellt Bürgermeister Heinrich Sehnert das Manuskript seines Heimatbuches vor.

Bereits im Oktober 1950 konnte der zweite Band des Heimatbuches in Druck gehen. Heinrich Geißler leistete seine Forschungsarbeiten weitgehend uneigennützig. Für die beiden ersten Bände erhielt er 1951 von der Gemeinde 200 Mark, ein spärliches Entgelt für jahrelange mühevollen Recherchen. Doch der Autor meinte: „Ich habe die Arbeit gerne getan, aus Interesse für die Aufhellung der heimatlichen Geschichte und aus Anhänglichkeit an den Ort meiner Geburt und meiner Jugend.“ Inzwischen waren die Geißlers nach Roßdorf verzogen und erhielten im Dezember 1953 wieder eine Wohnung in Darmstadt. Heinrich Geißler schrieb: „Endlich haben wir in unserem geliebten Darmstadt wieder vier eigene Wände ge-

funden.“ Auch als Darmstädter blieb Geißler mit der Schaafheimer Geschichte eng verbunden.

Im Staatsarchiv, das nun wieder zugänglich war, konnte er seine Nachforschungen fortsetzen. In einem Brief an Bürgermeister Roth schrieb er: „Das überaus reiche Akten- und Urkundenmaterial birgt vieles Neue und noch nicht Bekannte. Schade, dass ich es nur noch zum Teil bearbeiten werden kann. Auch nach mir werden Heimatforscher noch ein reiches Feld beackern können.“ Heinrich Geißler, der inzwischen 81 Jahre alt war, fügte hinzu: „Ich bin für die Drucklegung eines 3. Bandes bereit.“

In ihrer Sitzung am 17. Januar 1953 würdigte die Schaafheimer Gemeindevertretung einstimmig „die für die Heimatforschung der Gemeinde Schaafheim geleistete Arbeit“ und sicherte Geißler für den geplanten dritten Teil als Anerkennung 200 Mark zu. Im Oktober 1954 erschien dann der dritte Band von „Schaafheim, Heimatbuch einer hessischen Landgemeinde“. Inzwischen liefen in Schaafheim die Vorbereitungen zur 1125-Jahrfeier an. Heinrich Geißler verfasste die Jubiläumsschrift und gab wertvolle Anregungen für die Gestaltung des historischen Festzuges. Vier Jahre später, am 20. Januar 1959, verstarb der verdiente Heimatforscher im Alter von 86 Jahren. Schon zu Lebzeiten hatte er den Wunsch geäußert, in der Heimat begraben zu werden. In einem Ehrengrab der Gemeinde fand er seine letzte Ruhe. In dieser Grabstätte wurde 1964 auch seine Frau Maria Geißler beigesetzt.



Nach **Professor Heinrich Geißler** ist eine Straße in Schaafheim benannt. Der Grabstein des Ehepaares Geißler wurde im Jahr 2004 mit einer Informationstafel zur steten Erinnerung an diesen für die Schaafheimer Geschichtsschreibung bedeutenden Mann an der Friedhofsmauer neben dem Tor angebracht.

An **Georg Ridinger** erinnert eine Tafel am Weg von der Kirche zur Kapelle. Etwa an dieser Stelle dürfte sich sein Grab in der alten Schaafheimer Kirche befunden haben.

Heinrich Reizmann wird in seinen Kindertagen oft den Weg aus dem Dorf hinauf zur Schaafheimer Kirche genommen haben. Da die genaue Lage seines Elternhauses nicht bekannt ist, wurde an der Kirchentreppe eine Tafel für ihn angebracht.

Quellen:

Hans Dörr, „Aus Großvaters Kindertagen“, Folgen 179 und 241

Hans-Bernd Spies, „Ein Baumeister als Darlehnsgeber“, (Der Odenwald, Zeitschrift des Breubergbundes, 45. Jahrgang, Heft 3 September 1998)

Hans Dörr, Einführung zur Neuauflage des Schaafheimer Heimatbuches von 1986

Fotos: Seite 1: Eicke Meyer, Seite 7: Heimatbuch, Neuauflage

Bild Seite 4: Zunftbuch der Krämer 1582-1668 – mit freundlicher Genehmigung des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg

Herausgegeben vom

HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREIN SCHAAFHEIM E.V.

aus Anlass der Anbringung der Informationstafeln

Die Serie wird fortgesetzt